

Die Namen "Prättigau" und "Rätikon"

Autor(en): **Planta, Robert v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zurückkehrt. Den scheinbar weichen Salis hat der harte Bauer einst verstanden, und er versteht ihn heute noch, wie wir aus Erfahrung wissen, und der uniformierte Gardehauptmann war nicht nur der gefühlvolle Heimwehmann und der zarte Liebhaber seiner Berenice, sondern der Vertreter einer großen demokratischen Idee und der Volkserzieher im Geist Martin Plantas. Einem Mann wie Salis konnte das dichterische Schaffen nicht Selbstzweck sein. Vielleicht war das mit ein Grund, daß seine Muse früher verstummte als die manches anderen. Uns hat sie lang genug und vor allem auch rein genug gesungen.

Literatur: A. Frey, J. G. von Salis-Seewis, 1889. Derselbe: Salis-Seewis in Kürschners „Deutsche National-Literatur“ Bd. 41. Rose Friedmann, Die Wandlungen in den Gedichten des J. G. v. S.-S. 1917. Schweiz. Blumenlese III. Teil 1783. Schweizerlieder von verschiedenen Verfassern 1787. Gesammelte Schriften des Joh. Ulr. von Salis-Seewis ed. 1858 X Denkmal für Dr. J. G. Amstein. Bund, Lieder mit Melodien 1785. E. Götzinger, Statthalter Bernold, der Barde von Riva 1890. J. Andr. v. Sprecher, Kulturgesch. der Rep. d. III Bünde im 18. Jahrh. 1875. J. Keller, Haldenstein-Marschlins 1883 und 1899. Jos. Nadler, Der geistige Aufbau der deutschen Schweiz 1798—1848, 1924. Wernle, Geschichte des schweiz. Protestantismus im XVIII. Jahrh. 1923/24. Handschriftliche Amsteiniana in Zizers und der Kantonsbibliothek in Chur. Mitteilungen von Frau Schucan-Amstein und Architekt Guido von Salis-Seewis.

Die Namen „Prättigau“ und „Rätikon“.

Von Dr. Robert v. Planta, Fürstenuau.

Von einem Einsender in Nr. 165 des „Freien Rätiers“ freundlich aufgefordert, die Herkunft des Namens Prättigau und dessen Zusammenhang mit dem Namen Rätikon zu erklären, möchte ich mich einer Antwort nicht entziehen, obgleich es sich beim ersten Teil der Frage um einen recht sauren Apfel handelt.

Leicht beantwortet ist allerdings deren zweiter Teil: ein genetischer Zusammenhang zwischen Prättigau und Rätikon besteht überhaupt nicht und kann nicht bestehen, weil Rätikon kein echter alter Name ist, sondern bloß einem geistreichen, aber

unhaltbaren Einfall des berühmten St. Galler Humanisten Vadian sein Dasein verdankt. Der römische Geograph Pomponius Mela nennt in seiner Chorographia, um 40—50 n. Chr., im Kapitel über Germanien als höchste Berge oder Gebirge Taunus und Retico. In diesem letzteren vermutet die neuere Wissenschaft die Rhön, das Siebengebirge oder dergleichen, jedenfalls muß es ein Gebirge Germaniens sein. Vadian aber, dies übersehend und dem äußeren Gleichklang folgend, versetzte im Kommentar zu Pomponius Mela, Wien 1518, den Retico nach Rätien und lokalisierte ihn aus dem Grunde speziell im Prättigau, weil er Retico und Prättigau etymologisch verbinden zu dürfen glaubte. Das P betrachtete er als zufällige, entstellende Zutat (!) und schrieb, um die Sache noch einleuchtender zu machen, Pretikew mit k; auch fügte er frei erfindend hinzu: alias Rhetikew, als wäre je so gesprochen worden. Ähnlich brachte Vadian das Montafun, indem er kurzweg s an Stelle von f setzte, in Beziehung zum Namen der Grafen von Sonnenberg (mont+deutschem sunn!). Jene Zeit war eben in sprachwissenschaftlichen Dingen noch völlig ahnungslos, um so fruchtbarer aber an derartigen, uns als bloße Spielerei anmutenden Ableitungen.

Aus Vadians Buch ging die Benennung Raetikon (mitsamt dem angeblichen Rätigau = Prättigau) auf Ägidius Tschudi, Stumpf, Campells Topographie und Fort. Sprechers Pallas Raetica über¹, wodurch ihr der Weg in die Allgemeinheit gebahnt war.

Sollen wir nun den Namen Raetikon, weil er seine Entstehung einem Mißverständnis verdankt, wieder abschaffen? Das wäre ganz verfehlt, denn diese mißverständliche Benennung hat immerhin das ehrwürdige Alter von 400 Jahren erreicht und ist durch den neueren Schulbetrieb seit mehreren Generationen dem eisernen Bestand unserer Gebirgsnamen einverleibt worden. Lassen wir also den Namen ruhig weiter bestehen, unter der Bedingung, daß keine falschen Schlüsse sprachlicher Art an ihn geknüpft werden.

¹ Campell nennt das Prättigau vallis Raeticonica, Sprecher vallis Raetigoja. Ersterer fabelt auch von einer einstigen romanischen Form Retens statt Partens.

Nun aber zum schwierigen Teil der Aufgabe, zur Erklärung des Namens Prättigau.

Sehen wir uns zunächst die romanischen und urkundlichen Formen an, so finden wir bei den Romanschen noch jetzt *la val Parténs, Partézn, Purténs, Portézn*, auch *Purtenza* mit angehängter Feminin-Endung (weil *val* weiblich ist). Der älteste urkundliche Beleg ist, wenn man von *Portennis* vom Jahre 1116 (das Mohr Cod. dipl. I S. 153 auf *Purtein* am Heinzenberg beziehen zu sollen glaubt) absieht, wohl *Pertennia* vom Jahre 1246, worauf im 14. Jahrhundert *Pertinna*, an dessen Ende *Porteins* folgt (Urb. d. Domkap. 25, 49, 86, 109); im *Necrologium Curiense* *Pertennis* (dreimal) und, zwischen 1426 und 1461, *de valle Bertenna*. Hievon hebt sich die deutsche Form von Anfang an stark ab: im 14. und 15. Jahrhundert meist *Brettengöw, Brettigöw*, 1475 neben *Bretigöw* die später immer häufiger werdende Form mit P, *Pretegöw*, die in die jetzige schriftsprachliche Form *Prättigau* ausmündet. In echt einheimischer Aussprache lautet der Name aber auch jetzt noch ausschließlich *Brättiga*. Von Zwischenformen sei erwähnt *Pretenne* vom Jahre 1514 (Urbar von St. Jakob S. 14, 38), mit romanischer Endung, aber deutscher Stellung des r, und das eben genannte *Bertenna*, mit romanischer r-Stellung aber deutschem Anlaut.

Aus dieser Übersicht ergibt sich in erster Linie, daß die deutsche Form betreffs r-Stellung die altertümlichere ist. Denn während im Romanischen die Umstellung von vortonigem *re, ra* etc. zu *er, ar* völlig normal ist — man vergleiche nur die vielen prättigauischen Ableitungen von *pratum* wie *Pardels, Pardiela, Pardisla, Parsott* —, ist dieser Lautvorgang dem Deutschen fremd. Hiedurch scheidet die Ableitung von der „*porta*“ = Klus am Ausgang des Tales, *Muoth Annalas XVII 230, Ämterbücher 187 Anm.*, ohne weiteres aus. *Muoths* Gedanke, die deutsche Form anderswoher als die romanische, nämlich mit *Fient* aus ital. *prete* „Priester“ zu erklären, ist rundweg abzulehnen. Vielmehr hatte schon *Wolfgang v. Juvalt* im *Necrolog. Curiense 175 f.* den richtigen Weg zur Vereinigung der deutschen und romanischen Form gewiesen: *Brettenn-Gäu* neben roman. *Pertennis, Parténs*. Die soeben angeführten Namen *Pardels, Pardiela* können zugleich als Beweis für die Unmöglichkeit jeder Ableitung von *Prättigau* aus *pratum* dienen, da in diesem

Fall die romanische Form *Pardens* lauten müßte. Derselbe Einwand gilt gegen *prete* „Priester“, auch ist der Abfall des zweiten *r* von *presbyter* nur italienisch (*prete*), nicht rätoromanisch (*preir*) und französisch (*prêtre*). An *pratensis* zu denken, verbietet auch die romanische Endung, da aus *-ense* nicht *-ens*, sondern *-eis*, *-ais* entstehen müßte.

Sehr viel schwieriger als die Widerlegung bisheriger unrichtiger Deutungen ist die Aufstellung einer haltbaren neuen. Mehrere Möglichkeiten zeigen sich, ohne daß ein sicherer Entscheid zurzeit gefällt werden könnte.

Die Zweifel beginnen schon gleich beim Anlaut: ist *b* oder *p* das Ursprüngliche? Für deutsches *br* aus *pr* hätten wir gute Zeugen in *bredje(ne)* = *predigen*, *Brattig* = *Prattig*, *Kalender*; umgekehrt findet sich hie und da roman. *p* für *b*, in sicheren Beispielen aber nur für deutsches *b*, in Fällen wie *peter* (*bitter*), *pur*, *pruoder*, *Peeli*, *Parli*, *Puorgier* etc.

Eine erste Deutungsmöglichkeit schlosse sich nun an die letztgenannten Eigennamen an: man könnte einen im frühen Mittelalter im Prättigau begüterten Mann, vielleicht einen Feudalherm, namens *Bracht* oder *Brecht* (Kurzform zu *Albrecht*, *Engelbrecht* etc.) vermuten, von dessen Sippe, den *Brechtingen*, das Tal den Namen *Brechting-gau* hatte. Das *tt* für *cht* macht keinerlei Schwierigkeit, schon in *Wartmanns* frühen *St. Galler* Urkunden und im *Pfäferser* *Verbrüderungsbuch* ist die Form mit *-t* (*Adalpret*, *Engilbret* etc.) viel häufiger als die mit *-ht* = *-cht*. Die romanische Endung *-ennis* wäre aufzufassen als eine Art Übersetzung des germanischen *-ingen*, eine Parallelbildung dazu, was auf ein hohes Alter des Namens, wohl mindestens auf die karolingische Zeit, zurückweisen würde, da später eine solche Bildungsmöglichkeit schwerlich noch lebendig blieb.

Statt des germanischen *Brecht* könnte aber auch ein lateinisch-romanischer Personennamen *Priectus* herangezogen werden, der in karolingischer Zeit in unseren Gegenden häufig vorkam (u. a. heißen so zwei Schreiber im ersten Band der *Wartmannschen* *St. Galler* Urkunden). Das *t* statt *tg* in der oberländischen Form *Purténs*, während doch *tectum* zu *tetg* wird etc., wäre aus früher Einwirkung des Deutschen zu erklären. Die Endung wäre bei dieser Ableitung dasselbe *-enn*, das für *-ênum* oder *-inum* in offensichtlich lateinischen Bildungen wie *Pardenn*

(pratênum = kleine Wiese) und Parsenn (von prêsa oder prêsûra, engad. prasûra) erscheint. In seiner Lautentwicklung steht dieses -enn entweder unter Nachwirkung von keltischem -enno, -inno (s. u.), oder es ist ebenfalls deutsch beeinflusst. Echt romanisch müßte -ênum, -ênis zu -ein, -eins (-ain, -ains) und -înum, -înis zu -in, -ins werden (allenfalls mit Ausfall des n).

Gegen die beiden bisher vorgeführten Möglichkeiten läßt sich einwenden, daß die echten, alten Gau-Namen in der Regel von Flüssen, Gebirgen, Volksnamen etc. herrühren, ja nach Rietschel im Reallexikon der germanischen Altertumskunde II 126 überhaupt „nie“, nach Förstemann Altdeutsches Namenbuch I, 1, 1023 „wohl nie“ von Personennamen abgeleitet sind. Allerdings erscheint dieses „nie“, wenn man die Liste bei Förstemann mit den vielen -ingau (zum Teil = -ing-gau?) ansieht, doch etwas zu apodiktisch. Immerhin bleibt ein beachtenswerter, wenn auch nicht unbedingt durchschlagender Einwand bestehen.

Wir müssen nun noch die Möglichkeit berücksichtigen, daß der Name keltisch wäre. Jenen berüchtigten keltomanischen Ansteckungsstoff, der auch in Graubünden so viele Opfer gefordert hat und sogar jetzt noch in manchen Köpfen spukt, uns selbstverständlich vom Leibe haltend, müssen wir doch zugeben, daß in unserem Kanton vereinzelte keltische Namen tatsächlich vorhanden sind (hievon bei anderer Gelegenheit). Nun fügt es sich, daß beim Namen Brettengau-Parténs sowohl die Endung (das Suffix), als der Stamm aus dem Keltischen erklärbar sind: die Suffixe auf -enno, -inno sind im Keltischen sehr verbreitet (s. Holder, Altkeltischer Sprachschatz I 1439, II 46), desgleichen der Namenstamm Brett-, Britt-, am bekanntesten in Britannia, Bretagne, Britanni, Brittones (a. O. I 525, 550—610, III 930, 945 ff., Stokes-Bezenberger, Urkeltischer Sprachschatz 183, Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I 336, II 1, 576). Nördlich von Rouen gibt es beispielsweise ein Brittene vallis, jetzt Berneval. Auch im deutschen Sprachgebiet der einst keltischen Zone scheint der Namenstamm öfters vorzukommen, aus der Schweiz sei erwähnt Brittnau, Brütten (urk. Brittinowa, Pritinowa) und Brüttsellen (urk. Brittiseldon). Ob ein keltisch-rätisches Brittenna „Prättigau“ als Ableitung von einem Personennamen (wie vermutlich in den genannten schweizerischen Orten), von einem Volksnamen oder von einem sonstigen kelti-

schen Worte zu betrachten wäre, muß ich dahingestellt lassen, erwähne aber noch, daß die romanische Form des Namens Prätigau auch im obersten Montafun erhalten ist im Dörfchen Parthenen oberhalb Gaschurn. Ein historischer Zusammenhang ist hier zweifellos. Hingegen gehört Pardenn seines d wegen, wie wir sahen, zu pratum, und ebendahin wohl Partnun hinter St. Antonien, wahrscheinlich = pratinone, wobei das t statt d aus der Stellung vor n zu erklären ist (man spricht in Bünden Rettner = Redner etc.).

Das Resultat unserer Untersuchung ist leider kein überzeugungskräftiger Entscheid, höchstens die Geneigtheit, unter den angeführten drei Möglichkeiten der keltorätischen den Vorrang zuzugestehen. Trotzdem möchte der Verfasser hoffen, daß die Arbeit keine ganz nutzlose gewesen sei. Es kann ja auch von gutem sein, alte Irrtümer beseitigend einmal zu veranschaulichen, mit was für Dornenhecken solche Namen oft umgeben sind, und dadurch eine Warnungstafel aufzupflanzen gegen allzu vertrauensseliges Vorgehen auf diesem schwierigen Boden.

Drei Churer Stiftungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Inkameration
von 1803¹.

Von Arnold Winkler,

Professor der neueren Geschichte an der Universität Freiburg i. d. Sch.

Kaiser Franz II. unterzeichnete am 5. August 1802 eine ziemlich kräftig und hoffnungsvoll lautende Instruktion für den Reichsfreiherrn Alois von Hügel, der als bevollmächtigter Mi-

¹ Über die österreichische Inkameration von 1803, soweit sie Graubünden betraf, hat Dr. P. C. v. Planta im Polit. Jahrbuch der Schweiz. Eidgenossenschaft, Jahrg. 1887, gesagt, was nach dem damaligen Stande der Forschung möglich war. Seiner Darstellung sind im wesentlichen alle neueren Arbeiten über schweizerische Geschichte